

Erheint täglich mit Ausnahme Sonntags.

Der Samstagsnummer wird die „Wöchentlich Unterhaltungsbeilage“ kostenlos beigegeben.

Bezugspreis:

vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn für das Vierteljahr. —
mit der Post bezogen frei ins
Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.

Wochenarten 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigengebühren:

15 Pfg. für die vierstellige
Ziel oder deren Raum. Im
Raumrichterteil die Zeit 750 P.

Anzeigen

werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten

Schriftleitung und Geschäfts-
stelle: Bonifantstraße Nr. 74

Nummer 414.

Weihnachtsgruß 1916.

Noch hämmert der Krieg mit wuchtigen Schlägen
Auf Völker und Länder, ohn' Rast, ohne Ruh,
Und wie wir es wenden, drehen und wagen,
Wir können's nicht ändern. — „Vater, hilf Du!“
Stärke die Reichen der feldgrauen Streiter,
Schenk' ihnen Kraft, Heil, Glück und Sieg;
Schirme die Heimat, sei Wegebereiter,
Laß uns bestehen den schweren Krieg!
Was Du beschloßen, uns soll's nicht schrecken.
Dein ist die Kraft! Dein ist das Reich!
Wir aber wollen uns reden und strecken,
Kämpfen und siegen, den Vätern gleich.
Mögen die Feinde vorweg frohlocken,
Schimpfen und wüten mit maßlosem Reid,
Uns stärken klingende Weihnachtsglocken,
Helfen uns tragen Not, Kummer und Leid.
„Heiland und Meister!“ Großer Vermittler,
Bleibe uns Freund, Hirt, Steden und Stab.
Wie Du, so wollen wir kämpfen und wachen,
Mutig und stark, treu bis ans Grab.
Schwinget ihr Glocken, klinget ihr Lieder,
Uns zwingen Feinde und Teufel nicht nieder;
Welt war verloren, Christ ward geboren,
Heil dir, mein Deutschland! Hoffe auf Sieg!
Hermann Böning, Hauptmann d. R., im Felde.

Es werde Licht!

Gedanken unter dem Weihnachtsbaum

von

August Haus.

Zum dritten Male fällt der Schimmer des Weihnachtsbaumes in die weltgeschichtlichen Ereignisse und während ein tausendstimmiges „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ den Tag der heiligsten Geburt begrüßt, schreiten die Menschen weiter durch Blut und Jammer auf der Straße des entsetzlichsten aller Kriege. Die größten Kulturvölker sind in diesen Strudel hineingerissen worden und alle Kulturbestrebungen haben nicht vermocht, menschlicher Leidenschaft, Selbstsucht und Bosheit daszepter zu entreißen.

In die Nacht von Bethlehem fiel die Freudenbotschaft vom Himmel, die allem Volke widersprechen sollte, daß die Stunde des Messias da sei und nach ungeheuren Gefährnissen schwebte, wenige Tage nur vor der Wiederkehr jener Nacht, über den Ereignissen, die die Retorte mächtig schütteln und ihren Inhalt durcheinander rütteln das Wort:

Friedensangebot.

Die Uhr des Schicksals schien zum mächtigen Schlage ausheben zu wollen und zitternd suchten die Blicke von Millionen den Gang des Zeiters zu erkennen, ob er das Zeichen zum Frieden, oder zu neuem Norden künde, ob die Flammen der Zerstörung gigantisch weiterwachsen über einer ungeheuerlichen Katastrophe, oder aber der Schimmer des Christbaumes, das Symbol des steigenden Lichts, das Morgenrot eines neuen Tages verheißen würde, über dessen Schwelle die Menschheit in ein Zeitalter des Friedens und des allgemeinen Glückes schreiten sollte. Dann wollte man über alle so schmerzlichen, unermesslichen Opfer an Gut und Blut verhöht die Worte schreiben: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei dank, der uns den Sieg gegeben.“ Das Gelächter der Weihnachtsglocken aber sollte der Glöckenschlag zur Buße sein um in innerer Einsicht darüber nachzudenken, was uns in dieses namenlose Elend gebracht hatte. Vor dem Richter in unserer Brust wollten wir — aufrichtig wie nie zuvor — beichten und das „Erkenne dich selbst“ sollte der Text der Bußpredigt sein.

Wir sind die ersten gewesen, die den Feinden die Hand zur Versöhnung reichten — ob sie ergriffen wird, steht im Augenblick, wo diese Zeilen aus der Feder fließen, noch dahin — so wollen wir auch die ersten sein, die sich, nach kräftiger innerer Selbstüberwindung, in aufrichtiger Selbstkenntnis prüfen, ob wir Mitschuldige an diesem Weltbrand sind. Jetzt, wo der Verstand wieder Aussicht hat, allmählich zu seinem Recht zu kommen, wollten wir die Wahrheit wissen und ihr ins Auge schauen ohne Selbsttäuschung und Furcht.

Unsere Feinde betrachten uns mit dem Blick des Hasses — der gehört zum Kriege — der blind macht und vor allem mit dem Blick des Mißtrauens. Da liegt denn die Frage am nächsten: Was hat uns das Mißtrauen fast der ganzen Welt, diese politische Isolierung eingebracht? Diese Frage ist von so außerordentlicher Bedeutung, weil ein Konflikt eigentlich schon in der Stunde geboren wird, wo an die Stelle des Vertrauens das Mißtrauen und verbitternde Enttäuschung tritt. Da hat denn, neben anderen geistigen Führern unseres Volkes, Hugo Preuß in seinem klugen Buche „Das deutsche Volk und die Politik“, auf welches sich ein Teil dieser Ausführungen stützt, den Versuch gemacht, diese Frage zu lösen. Zuvor aber sei, hinsichtlich der „Völkerverehrung“, die nicht zuletzt zu dieser Weltkatastrophe führte, der bemerkenswerten Schrift „Der deutsche Chauvinismus“ von Professor Dr. Otfried

Rippold im benachbarten Oberursel gedacht, der seine Ausführungen mit den trefflichen Worten einleitet, daß viele den Splitter im Auge des Nachbarn, aber nicht den Balken im eigenen Auge sehen. Wie im Leben des einzelnen, so heißt es im Vortext, so trifft dieses Wort auch im Leben der Völker zu. In einer ruhigen, objektiven Betrachtung in der Politik besonders steht die nationale Leidenschaft einem gerechten Abwägen der Tatsachen meist hindernd im Wege. So können wir uns nicht darüber wundern, daß man in jedem Lande den naiven Glauben hegt, an der unerquicklichen internationalen politischen Lage selbst unschuldig zu sein und daß man ohne weiteres dem Gegner die Schuld daran in die Schuhe zu schieben versucht. Bei dem Wort „Chauvinismus“ insbesondere pflegt man in Deutschland gewohnheitsmäßig nach Frankreich zu blicken, gerade als ob es nur in Frankreich Chauvinisten gäbe und ob in Deutschland so etwas nicht vorkommen könnte. Man übersieht, daß wir es beim Chauvinismus mit einer internationalen Erscheinung oder richtigen Krankheit zu tun haben, die sich heute in allen Ländern findet. Der Kieck tut nichts zur Sache. Ob man in Frankreich von Chauvinisten, in Deutschland von Aldeutschen oder Pangermanisten, in Rußland von Panславisten, in Italien von Irredisten oder in Japan von Soshi spricht, ist gleichgültig. Es handelt sich überall um dieselbe Erscheinung.

Professor Rippold glaubt daß man in Deutschland den Chauvinismus, namentlich in Frankreich überschätzt und umgekehrt in Deutschland unterschätzt, insofern man sein Vorhandensein überhaupt zugebe. Es unterliege keinem Zweifel, daß der Chauvinismus in Deutschland, namentlich im letzten Jahrzehnt, gewaltig zugenommen hätte. Neben vielen Deutschen, die längere Zeit im Ausland gelebt hätten, habe ihn, als er nach langen Jahren wieder nach Deutschland kam, diese Wandlung der Volkspsyche in nationalen Dingen überrascht. In welchem Sinne sich diese Wandlung vollzog, davon geben 111 Blätter seiner Broschüre ein getreues Bild.

Der Gelehrte betont, daß er nicht die Absicht habe, eine Broschüre über den deutschen Chauvinismus zu schreiben, er beschränkte sich vielmehr darauf, einfach den auffälligen, den dokumentarischen Nachweis von der Wirklichkeit der deutschen Chauvinisten zu geben. Ich lasse ihnen selbst das Wort. Das scheint mir, so sagt er, der sicherste Weg zu sein, um zu zeigen, was sie wirklich sind. Und er bietet auch die sicherste Grundlage zur Beantwortung der Frage, wo diese deutsche chauvinistische Bewegung eigentlich hinaus will und was man von dieser Wandlung der deutschen Volksseele wohl zu erwarten hat. Eins möchte ich an dieser Stelle noch ganz besonders betonen: Man muß im politischen Leben verstehen, gerecht zu sein. Auch im Leben der Völker hat die Forderung Geltung, daß man suchen soll, sich selbst zu erkennen und dem Gegner gerecht zu werden.

Willkürlich, ohne Wahl, haben wir nun aus dem Material des Forschers einige Kostproben herausgegriffen, und von diesen seien nur die markantesten Stellen aus Äußerungen der deutschen Presse wiedergegeben.

Die Wochenschrift für Deutschlands Jugend „Jugenddeutschland-Vost“ schreibt unter dem Kennwort „der Krieg“, am 25. Januar 1913: Darum ist der Krieg die hebräische und heiligste Äußerung menschlichen Handelns. Auch für uns wird einmal die frohe große Stunde eines Kampfes schlagen. In Tagen zweifelnder, vorläufig nur heimlich frohlockender Erwartung geht dann von Herz zu Herz und Mund zu Mund der alte königliche Ruf zur Schlacht: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Ja, das wird eine frohe, eine große Stunde, die wir uns heimlich wünschen dürfen.

Die „Post“, am 28. Januar 1912: Im heutigen Deutschland bezweifelt kein Zurechnungsfähiger mehr, daß die Trippelente sich anstellt, uns zu vernichten. Wir also wissen: Blut fließt bestimmt; je länger wir warten, um so mehr. — Diese deutsche Defensiv ist selbstmörderisch. Der Friede bedeutet nicht nur die Schande, sondern das Ende.

Die „Deutsche Tageszeitung“, am 26. April 1913: Kann man sich an leitender Stelle wundern, wenn rings im Volke eine beklagenswerte Niedergeschlagenheit Platz greift, weil man wieder und immer wieder die Regierenden von der Abneigung gegen Verantwortlichkeit und Kämpfe beherrscht sieht? Längst glaubt im deutschen Vaterland niemand mehr, daß die regierenden Kreise sich endlich auf ihre Pflicht besinnen und den Weg zu der Politik einschlagen könnten, die einzig zum Ziele führen kann. Aber wenn die Hüter des Reiches versagen, so muß das Volk selbst Hüter seiner Geschichte werden, und die Gneisenau und Rettelbed, die Arndt und Blücher müssen auferstehen! . . .

Genug von dieser Blütenlese, die auch von unseren Feinden ohne Zweifel beachtet und als die Zeit gekommen war, mit Erfolg, zu unserem Schaden, verwertet wurde.

In seiner Schlussbetrachtung beantwortet Professor Rippold mit großer Gründlichkeit die Frage, auf die wir im Zeichen des äußeren Krieges und des inneren Bürgerkriegs nicht näher eingehen wollen, was ist nun das Resultat das sich aus diesen Äußerungen der deutschen Presse, aus den Worten der Männer, die zu uns gesprochen, ergibt und warnend eindringlich vor dem Chauvinismus,

der zweifellos auch in Deutschland eine politische Gefahr bedeute, vor der man nicht früh und nicht energisch genug warnen könne.

Eine politische Gefahr, so fährt er fort, bedeutet das Treiben der Chauvinisten aber auch im Hinblick auf das Ausland. Durch das Auftreten solcher männlicher Suffragetten werden das deutsche Volk und der deutsche Patriotismus gerade so kompromittiert, wie durch ihre weiblichen Widerparts die Frauenbewegung kompromittiert wird. Die Träger der chauvinistischen Bewegung sind sich offenbar gar nicht bewußt, daß sie sich in Wahrheit zu einer nationalen Gefahr ausgewachsen haben und daß ihr Tun, wenn es auch zweifellos von patriotischen Motiven diktiert ist, doch tatsächlich ihrem Vaterlande keineswegs zum Segen, sondern zum Schaden gereicht, nicht nur, indem es die deutsche Volksseele vergiftet, sondern auch, in dem es das deutsche Volk bei der ganzen Kulturwelt in ein schlechtes Licht setzt; denn leider sind es immer gerade die chauvinistischen Stimmen, die im Ausland am meisten gehört werden — in Deutschland übrigens gerade so, wie in anderen Ländern. Kann man sich da darüber wundern, wenn im Ausland vielfach Deutschland als die eigentliche Gefahr für den europäischen Frieden, als der „Störenfried“ angesehen wird und wenn man dort die neueste Heeresvorlage als einen Sieg der deutschen chauvinistischen Kreise bei der Regierung aufgefaßt hat? Es ist in der Tat ein richtiger circulus vitiosus, in dem die Menschheit sich bewegt. Jeder hält immer den andern für den Störenfried und es wäre wirklich oft schwer zu sagen, wer eigentlich Recht und wer Unrecht hat, weil eben häufig beide Teile etwas Recht und beide Teile etwas Unrecht haben. So viel steht jedenfalls fest: Wenn es etwas gibt, das das Deutsche Reich wirklich in Gefahr bringen könnte, dann ist dies einzig und allein das Ueberhandnehmen der chauvinistischen Bewegung.

Nach dieser Einschaltung, auf die ich gerade jetzt, wo der Welt die Selbstkenntnis so nötig ist, nicht habe verzichten wollen, nur noch so viel Zeilen über die bereits angeordneten Ausführungen Hugo Preuß' als es der Raum gestattet. Ich gebe ihm das Wort. Zunächst der Mangel eines den Gemeingeist erfüllenden Zielbewußtseins. Er lastete, sagt Preuß, als bleierner Druck auf der auswärtigen Politik des mächtigen Deutschen Reiches. Wie in unserem inneren Staatsleben jede auf die Gewinnung weiterer Kreise angelegte Bestrebung stets mit größtem Eifer ihren politischen Charakter in Abrede stellte, so wurde jeder unserer zielbewußten weltwirtschaftlichen Fortschritte zu Lande und zu Wasser mit der Betöhrung völliger weltpolitischer Uneigennützigkeit, also Ziellosigkeit, begleitet. Ja, die gleiche Betöhrung der Uneigennützigkeit erging auch in den Fällen, wo unsere auswärtige Politik plötzlich das Bedürfnis fühlte, recht vernehmlich die hinter ihr stehende Macht des Reiches in Erinnerung zu bringen. Gerade weil dies nicht im Zusammenhang eines politischen Systems geschah, geschah es meist in einer erstaunlich abrupten Weise (abgerissene ohne Zusammenhang) daß jene Betöhrungen ehrlich waren, zeigte sich darin, daß auch der Erfolg solcher Machtausführungen weltpolitisch für das Reich zwecklos blieb. Diese Zwecklosigkeit aber wirkte im höchsten Maße schädlich; denn nichts reizt so sehr zu Mißtrauen und Widerstand wie eine abrupte Machtausführung ohne wirklichen oder ersichtlichen Zweck. Unter allen unseren jetzigen Feinden, die großen und die kleinen, ist kein einziger, der in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht mehr oder minder erschütterliche politische Beute heimgebracht hätte; das gleiche gilt von der einzigen bisher noch neutralen Großmacht der Welt. Nur Deutschland steht unschuldsvoll mit reinen Händen da; und galt trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — als der aller gefährlichste Störenfried!

Als in den Tagen nach Tilsit die Fremdherrschaft auf Preußen lastete, war Napoleon mißtrauisch und mit den Leistungen seiner geheimen Polizei und seines schwarzen Kabinetts, weil sie gar so wenig von politischen Verschwörungen und Befreiungsabsichten zu entdecken vermochten. Er wollte nicht glauben, daß ein Volk von so kriegerischer Vergangenheit so völlig ohne politischen Willen sein könne. Ist es nun so ganz unbegreiflich, wenn das gewiß mißgünstige und eifersüchtige Ausland nicht glauben wollte, daß ein Volk von der Macht des deutschen, bei dem ständigen gewaltigen Wachstum seiner Zahl und seines Wohlstandes, bei der Kraft seines wirtschaftlichen Vordringens wirklich ohne weltpolitischen Willen sein sollte? Unablässig verwendete dieses Volk einen erheblichen Teil der Früchte seiner fleißigen wirtschaftlichen Arbeit darauf, seine schon gewaltige Rüstung zur See immer mächtiger auszugestalten. Und diese ganze Kraftanstrengung sollte wirklich nicht das Mittel für politische Ziele sein, nicht dem Zwecke dienen, das Ausdehnungsbedürfnis dieses stetig wachsenden Volkes aus seiner binnländischen Einengung zu befreien, seinen wachsenden Anteil an der Weltwirtschaft durch einen entsprechenden Zuwachs an weltpolitischer Macht zu sichern und zu mehren? Daß all die anderen politischen Völker das nicht glauben, nicht begreifen mochten, ist wahrlich weder unglaublich noch unbegreiflich. Gerade weil faßbare weltpolitische Ziele dieser immer wachsenden Militärmacht sich nicht zeigten, lag die mißtrauische Furcht des Auslandes vor unsagbar dunklen Weltherrschaftsplänen. Wenn sich dann

gelegentlich die dumpfe Mißstimmung über die ziellose Unfruchtbarkeit auch der auswärtigen Politik in ebenfalls höchst unpolitischen Krafteinrichtungen einlud, sah das mißtrauische Ausland darin gern die Enthüllung des wahren Sinnens und Trachtens der deutschen Volksseele. Und doch ist sicherlich kein anderes großes Volk so frei von weltumspannendem Ehrgeiz in politisch greifbarer Gestalt wie das unpolitische Volk der Deutschen.

Dieses ungeheuerliche Mißverhältnis zwischen militärischer und politischer Rüstung hat sich nun jetzt beim Ausbruch des Weltkrieges in einer Weise offenbart, daß sogar wir Deutschen selbst es zunächst gar nicht zu fassen vermochten. Diese vollendete militärische Bereitschaft zu Lande und zu Wasser vom ersten Tage an schien den Beweis zu erbringen, wie zielbewußt dieses Volk seit langem diesen Krieg vorbereitet, also doch wohl gewollt habe. Aber alle militärische Macht ist doch schließlich nur ein Mittel für politische Ziele; und der völlige Mangel jeglicher politischen Bereitschaft im Augenblick der Mobilisierung ist der unwiderlegliche Beweis, daß wir diesen Krieg nicht gewollt, ja seine Möglichkeit in politisch greifbarer Gestalt kaum geahnt haben können. Das jetzt so beliebte Verdammungsurteil über unsere Diplomatie mag hier beiseite bleiben. Auch die denkbar unklüglicste Militärverwaltung ließe doch ihre Truppen nicht ohne jeden Ausrüstungsgegenstand, völlig unbewaffnet, unbekleidet und unversorgt ins Feld rücken. Politisch sind wir aber in diesem Zustand naderster Blöße in den Weltkrieg getaumelt. Der Grund solcher Unbegreiflichkeit muß denn doch tiefer liegen als in einer noch so großen Unfähigkeit derselben, das Gras wachsen zu hören. Der veruchte Nachweis freilich, daß unsere Diplomatie keineswegs ahnungslos gewesen sei, sondern ziemlich genau gewußt habe, was sich vorbereite, — der macht das Unbegreifliche nur noch unbegreiflicher. In dessen liegen die Unbegreiflichkeiten durchaus nicht ausschließlich auf dem eigentlichen diplomatischen Felde, vielmehr muß man rückwärtend den Eindruck gewinnen, als ob unsere ganze äußere wie innere Politik niemals auf den Gedanken gekommen wäre, daß beim Eintritt der angeblich doch vorausgesehenen Möglichkeit solchen Krieges nicht bloß die Haltung gewisser nicht unmittelbar beteiligter Staaten, sondern der Stimmung aller Neutralen, aber auch die der Grenzbevölkerung haben und drüben und sonst noch eine Menge von Unwägbarkeiten die größte Bedeutung für das Gelingen eines ungeheuren Wagnisses gewinnen könnten.

Kann in alledem das furchtbare und erhebende Erlebnis der Gegenwart eine neue Zeit heraufführen.

Dieser wichtigsten Frage der Zukunft gehörte das Wort des Reichslanzlers, der in seiner Reichstagsrede vom 2. Dezember 1914 sagte: „Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht in nie geahener Einigkeit, er muß und wird siegreich bleiben. Und, meine Herren, wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbaren ersten und großen Zeit. Wie vor einer Zaubergewalt sind die Schranken gefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegen einander aufgerichtet hatten in Mißverständnis, in Mißgunst und in Mißtrauen. Eine Befreiung und eine Beglückung ist es, daß nun einmal dieser ganze Ruß und Unrat weggefeigt ist; daß nur noch der Mann gilt, einer gleich dem anderen, einer dem anderen die Hand reichend für ein einiges, heiliges Ziel. Ich wiederhole noch einmal das Wort, das beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gesprochen hat: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche. Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren. Denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben auch für das freiste und einigste Volk! Aber kämpfen wollen wir dafür — und ich an meinem Teile verspreche es Ihnen — kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf.“

Und wenn ein Gesetz oder ein Staatsmann politische Einigkeit und freie Selbstbestimmung verheißt, so erregt er eine Erwartung, die hinfallig werden muß, sagt Preuß, wenn der einige politische Gemeinwille nicht da ist.

Daß dieser unserem Volke nachdem es sich in der schweren Gefahr des Vaterlandes bewährt hat, geschenkt sein möge, aber auch alle Parteien, ohne Ausnahme von oben her mit gleichem Maße gemessen werden, ist der heilige Wunsch unzähliger, denn darin eben soll das Wesen der „neuen Zeit“ bestehen. Die Identität von Volk und Staat ist die Tendenz dieses modernen politischen Entwicklungsprozesses. Was bei allem Wachstum in der Weite erforderlich bleibt, das ist die Wahrung nicht nur sondern die Stärkung des inneren organischen Zusammenhanges.

Ausblick auf Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Volksstaates hätten sich, meint Hugo Preuß, wohl über den von ihm gekennzeichneten Standpunkt eröffnet, wie sie einst dem freilich leicht überschwänglichen, Geiste Treitschkes vorstrebten: „Einheitsstaat und Selbstverwaltung starker Provinzen als die Staatsform der Zukunft“.

Der feindliche Gegensatz fast gegen die ganze Welt hat die Einheit des deutschen Staatsvolkes und damit seine Stärke offenbart; zugleich aber auch die Schwäche, die in dem Mißverhältnis zwischen seiner Macht und ihrer politischen Ausnutzung liegt. Es ist eine Schwäche, die nicht an Personen, sondern an System und politischer Struktur haftet. Sie kann nur schwinden, wenn mit dem feindlichen Gegensatz gegen das Ausland nicht auch die Einheitslichkeit des deutschen Staatsvolkes, die Identität mit seinem Staat schwindet. Aus seiner unpolitischen Vergangenheit mag das Volk der Dichter und Denker in eine politische Zukunft die Lehre seines größten Dichters und Denkers hinübernehmen:

„Teil und beherrsche, — tüchtig Wort!
Berein' und leiste, — besser Hört!“

Und nun rufe du dort oben, der es zugelassen hat, daß wir zum dritten Male Weihnachten im Kriege feiern müssen, den Tag heraus an dem die Menschheit, geläutert und gereinigt mit dir, aus dieser Sintflut steigen kann durch dein allmächtiges Schöpfungswort: „Es werde Licht!“

Die Note Wilsons.

Die Aufnahme in Amerika.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Neuport gemeldet: Im Kongreß wurde die Initiative der amerikanischen Regierung ausgezeichnet aufgenommen. Ohne Unterschied der Parteien begrüßten sämtliche republikanischen und demokratischen Parlamentsmitglieder die von Wilson eingeleitete praktische Friedensbewegung mit lauter Freude. Sachverständige Beurteiler glauben, daß die Kriegführenden sich dahin einigen werden, zu vorläufigen Friedensbesprechungen zusammenzukommen; diese würden nach dem in Washingtoner diplomatischen Kreisen vorherrschenden Eindruck von einem Kollegium von drei Männern geführt werden. Und zwar würde sowohl die Gruppe der Entente wie der mitteleuropäische Block je einen Vertreter entsenden, während gewissermaßen als Unparteiischen ein Amerikaner fungieren würde. Die eigentlichen Friedensverhandlungen würden dann folgen. Es sei dann, daß das Triumphat zum Ergebnis käme, daß eine Grundlage für eine Verständigung unmöglich zu finden sei.

Die „World“ erklärt, daß kein Kriegführender dem ersten Schritt Präsident Wilsons entgegenzutreten könne. Auch „Evening Sun“ steht der Maßnahme sympathisch gegenüber. „Neuport Times“ meint zwar, daß Wilsons Note nirgends peinliche Gefühle auslösen könne, bezweifelt aber, ob die Vorschläge des Präsidenten irgendwelchen Nutzen stiften könnten. Nur die „Neuport Tribune“ drückt die Befürchtung aus, daß Wilsons Vorgehen die Lage noch mehr verwirren werde, statt sie zu klären. Sie fügt noch hinzu, daß die Note eine verschleierte Drohung enthalte, da darin gesagt wird, bei einer Verlängerung des Weltkrieges werde die Lage der Neutralen unhaltbar werden.

Was England meint

Reuterche und holländische Auszüge, soweit sie bis jetzt vorliegen, lauten über die Aufnahme der Note allgemein ungünstig. Eine kleine Auslese davon, die fast alle auf ein und denselben Ton gestimmt sind, seien hier wiedergegeben.

Die Sammlung Reuter.

„Morning Post“ sagt:

Nur eine Niederlage Deutschlands kann das Mittel sein, mit dem die Sicherheit Europas und der übrigen Welt mit Einschluß Amerikas erzielt werden kann. Das Blatt richtet an Wilson die Frage, wie die Bedingungen, über die er rede, mit Gewalt eingehalten werden können, wenn Deutschland ebenso wie zuvor sie zu brechen beabsichtigt. Wollen die Vereinigten Staaten sich verpflichten, in einem solchen Falle für die Aufrechterhaltung einiger zukünftiger Bedingungen zu kämpfen?

„Daily Telegraph“ schätzt die Aufrichtigkeit Wilsons. Das Streben nach Unparteilichkeit, wie es Wilson aufjasse, zeige jedoch, daß der Feind sich, soweit es irgend ging, die Gefühle der Menschlichkeit bei der Bevölkerung der Vereinigten Staaten zunutze gemacht habe, und daß daher die Note unerwünscht sei.

Holländische Auszüge.

Die „Daily Chronicle“ sagt:

Der Präsident nennt als seine Motive ersten Grunde der Menschlichkeit und zweitens den Schaden, den die Vereinigten Staaten durch den Krieg direkt erleiden. Dann fährt das Blatt auf Wilson los und hält ihm vor, daß er bei allen Mißständen der Deutschen geschwiegen habe. Gegen den Mordanschlag auf die „Lusitania“, die „Ancona“ und die „Sussex“ habe Wilson nicht protestiert, weil Unmenschlichkeiten begangen wurden, sondern weil bei diesen Unmenschlichkeiten amerikanische Bürger das Leben verloren. Wenn Amerika damals nicht dazu geschritten ist, dem Verbrechen Einhalt zu tun, wie kann es nun auf einmal protestieren, um andere zu verhindern, die Verbrecher zu bestrafen.

Als peinlichste Sache in der Note für die Liberalen nennt „Daily Chronicle“ den, daß der Präsident die Ziele beider Parteien die gleichen nennt. Das besage, daß der Präsident das Wort der Deutschen als ebenso gut, als nicht besser und nicht schlechter ansehe, als das der Entente. So etwas hätte die Entente nicht verdient.

Die „Times“ schreiben:

Es bestehe keine Hoffnung auf Frieden, bevor der preussische Militarismus auf dem Schlachtfeld nicht zusammenbreche. Die hauptsächlichste Schwierigkeit für das englische Publikum, die Wilsonsche Note anzunehmen, liege darin, daß der Präsident sich weigere, die idealen Ziele der Alliierten anzuerkennen, und daß er beide Parteien mit gleichem Maßstabe messe.

„Manchester Guardian“ bemerkt:

Wir hoffen mit Recht annehmen zu können, daß es keine unangenehme Folge hat, wenn der amerikanische Antrag zurückgewiesen wird. Die einzige Grundlage, auf der Deutschland seine Note aufgebaut hat, ist die eines deutschen Sieges und eine derartige Grundlage kann nicht hingenommen werden.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Dez. (W. T. B. Amtsch.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Küste, im Sommegebiet und auf dem Ostufer der Maas war die Artillerietätigkeit in den Nachmittagsstunden gesteigert.

An der Yser wurde ein belgischer Posten aufgehoben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vor dem Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna und am Stochod hielt das russische Artilleriefeuer längere Zeit an. Der Vorstoß von zwei

feindlichen Kompagnien südöstlich von Riga wurde abgewiesen.

Nordwestlich von Zalocze drangen deutsche Stütztruppen in die beiden vorderen Stellungen der Russen und in das Dorf Wozyn ein und lehrten nach Sprengung von vier Minenköpfen mit 34 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef. Ein Nachtangriff des Gegners am Cselemel (nördlich des Trotusulales) scheiterte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Raden. In der Großen Walachei hat sich die Lage nicht geändert.

Die Dobrudschas-Armee machte Fortschritte und nahm den Russen 900 Gefangene ab.

Mazedonische Front. An der Struma Patrouillengeplänkel.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Eroberung der Höhe 304

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom 7. Dezember 1918 meldete, daß die aus den Sommerkämpfen bekannte Höhe 304, auf dem Westufer der Maas südöstlich von Melancourt und im Nordwesten von Verdun gelegen, von Abteilungen des Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 15 erobert worden sei. Ueber den Verlauf dieser Kämpfe geht uns von zuständiger Seite folgender Bericht zu:

Die Kämpfe des Sommers hatten uns zwar den Sieg der sich lang hinstreckenden, vielgenannten Höhe 304 gebracht und den Franzosen diese das Hintergelände ihrer beherrschende Stellung genommen, aber auf der Südflanke war es nicht gelungen, den Feind hinter die Höhenlinie zu drängen. In dieser Stelle ragte ein keilförmiges Grabengebilde in unsere Linienführung herein, das den kennzeichnenden Namen „Badjahn“ erhielt.

Als Schönheitsfehler auf der Stellungskarte hätte man sich den alten „Badjahn“ gefallen lassen, aber er erwies sich als außerordentlich boshaft und schmerzhaft. Nicht nur, daß er durch das Auge der dort hausenden Beobachter der Artillerie alle unsere von rückwärts anrückenden Kolonnen und Arbeitskommandos verriet und das Feuer auf sie leitete, er sah auch nach Osten zu in unser Grabensystem ein und konnte dadurch das feindliche Feuer regulieren. Ferner beherbergte er Scharfschützen und Maschinengewehre, die auf einzelne Leute schossen und die Annäherung in unsere dortigen Gräben außerordentlich gefährlich machten.

Der „Badjahn“ mußte also beseitigt werden. Aber leicht war diese „Operation“ nicht. Mehrfache Versuche unserer Vorgänger hatten zwar bestig an ihm gerüttelt, hatten ihn jedoch nicht herausbrechen können.

Gegen Mittag des 6. Dezember setzte die artilleristische Vorbereitung des Sturmes ein, und mit der Sekunde des Angriffsbefehls verlegte sich das Feuer der Minen auf Gefälle weiter nach rückwärts, der „Badjahn“ wurde sturmreif. In diesem Augenblick stürzten die braven mit den ihnen zugeordneten 7ten Pionieren sich über die Sturmleitern drängend aus den Gräben heraus und in heftigem feindlichen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer vorwärts auf das heißersehnte Ziel zu.

Mit aufgepflanztem Seitengewehr, vornweg die Handgranatenwerfer, überrannten sie in prachtvollem Schwunge die im Befehl genannten Gräben. Es kostete Mühe, die Leute in den befohlenen Zielen zu halten und die darüber hinausstürmenden zurückzubringen; zu gerne hätten sie dem davonlaufenden Feinde weiter gefolgt und hätten mehr genommen. Die seitlich anschließende Kompagnie, die nicht mit vorgehen sollte, konnte dem famolen Draufgehen nicht untätig zusehen; sie stürmten ohne Befehl in widernatürlichen feindlichen Gräben und brachten nach seiner Säuberung Gefangene und ein Maschinengewehr zurück, als der Kompagnieführer ihnen in ihren Gräben zurückzugehen befahl.

Wenige Minuten schon nach der im Befehl für den Sturm festgesetzten Zeit langten die kurzen und doch so inhaltreichen und stolzen Funksprüche an die rückwärtigen Befehlsstellen: „Ziel 1 genommen“, „Ziel 2 genommen“, und am Abend befanden sich bereits mehr als 200 Gefangene, darunter 5 Offiziere, auf dem Marsche nach rückwärts.

Genommen war der „Badjahn“ in schneidigem Sturm. Nun hieß es, die gewonnene Stellung sofort mit den eigenen Linien zu verbinden, zu besetzen und mit feindwärtigen Hindernissen zu versehen. Materialtruppen waren gleich im ersten Ansturm mit vorgestürzt, und trotz feindlichen Feuers schanzten und arbeiteten die Braven die ganze Nacht hindurch.

Die Franzosen waren so weit zurückgetrieben, daß sie sich zu einem sofortigen Gegenstoß nicht zusammenzufassen vermochten, und am anderen Vormittag „kämpften“ sie sich aus weiter Ferne, immer erneut Handgranaten in die unnötig von ihnen verlassenen Gräben werfend, langsam und geräuschvoll in die übliche Schützengrabenferne heran und meldeten diese von ihnen lediglich aus zeitweiser verlassen Gräben im Eifelturmbericht als wieder entfallen. Ein am Nachmittag erfolgter Gegenangriff gegen das wirklich von uns Genommene brachte ihnen gegen nichts als Verluste.

Mit ehrenden Worten der Anerkennung hat der Kommandeur, der deutsche Kronprinz, am 12. Dezember, bei einem Vorbeimarsch der braven 15er, deren tapferen gewürdigt.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 23. Dez. 1918.

* Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in diesem Jahre nicht mehr statt.

* Dem Schmiedemeister Jakob Hed ist das Grabmal als königlicher Hofschmiedemeister verliehen worden.

* **Aus amtlichen Bekanntmachungen.** Mit dem 20. 12. 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Kalbfellen, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen sowie von Leder daraus (L. 111/11. 16. R. R. A.) in Kraft getreten. Durch diese Bekanntmachung werden alle Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfelle aus dem Inlande, einschließlich der bereits eingearbeiteten, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch die Veräußerung und Verarbeitung der Felle in bestimmtem Umfang gestattet. Nur ist eine genaue Regelung der Veräußerung, Behandlung und Verarbeitung der genannten Felle in ganz ähnlicher Weise getroffen worden wie bei den Großviehhäuten. In Zukunft wird das gesamte inländische Gefälle an Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen ebenfalls bei der Deutschen Rohhaut-Aktiengesellschaft zusammenlaufen und durch die Kriegslleder-Aktiengesellschaft an die Gerbereien verteilt werden. Das aus ihnen hergestellte Leder wird von den Gerbereien nur noch für den Heeres- oder Marinebedarf, oder auf Grund eines von der Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe ausgestellten Freigabescheines abgegeben werden dürfen.

Soweit die vorgenannten Felle aus dem Ausland eingeführt und nicht besonders beschlagnahmt oder von der Kriegslleder-Aktiengesellschaft bezogen sind, unterliegen sie lediglich einer Meldepflicht und Lagerbuchführung.

Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung (L. 700/11. 16. R. R. A.) in Kraft getreten, durch die für Schaf-, Kalb-, Lamm- und Ziegenfelle Höchstpreise festgesetzt sind. Diese Höchstpreise sind diejenigen Preise, welche die Verteilungsstelle der Felle (Kriegslleder-Aktiengesellschaft) höchstens bezahlen darf. Es ist deshalb zu beachten, daß bei den nach der Beschlagnahme — Bekanntmachung erlaubten Veräußerungsgeschäften die Preise entsprechend niedriger angelegt werden müssen. Die Höchstpreise sind bei Kalb- und Ziegenfellen nach Gewicht, Schlachtart und Beschaffenheit, bei Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen nach Schlachtart und Beschaffenheit abgestuft.

Rückfragen wegen einzelner Bestimmungen der Bekanntmachung sind an die Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe, (Berlin W. 9., Sudpeterstraße 11/12) zu richten.

Beide Bekanntmachungen enthalten eine große Anzahl Einzelbestimmungen, die von den in Betracht kommenden Geschäftskreisen genau zu beachten sind.

Der Wortlaut ist im „Kreisblatt“ Nr. 300 und 301 einzusehen.

* **Kurhaustheater.** Ueber das Drama „Die Waise“ von Gabriela Zapolska, welches am kommenden Donnerstag hier als Vollvorstellung zur Aufführung gelangt, wurden uns eine Reihe Besprechungen vorgelegt, die alle darin übereinstimmen, daß es ein lebendiges Werk sei, welches das Publikum mächtig in seinen Bann gezogen habe. Das Stück führt in eine revolutionär geklärten Kreis polnischer Studenten und beleuchtet an der Hand eines tragischen Einzelschicksals den polnischen Freiheitskampf gegen die moskowitische Tyrannei und Unterdrückung. Es steht, wie selten ein Bühnenergebnis, so unmittelbar im zufälligen Einklang mit den Vorgängen auf dem Weltbühnen. Interessant ist wie die Verfasserin, eine Polin, alle möglichen polnischen und russischen Typen auf die Bühne gebracht hat.

* **Allgem. Drisenkassen zu Bad Homburg v. d. H.** In der Zeit vom 11. bis 16. Dezember wurden von 163 kranken und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 138 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 21 Mitglieder im hiesigen allgem. Krankenhaus und 4 in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 1644,65 Mk. Krankengeld, 90 Mk. Unterstützung an 2 Wöchnerinnen, ferner an 8 Wöchnerinnen 42 Mk. Stillgeld, für 1 Sterbefall 80 Mk. Mitgliederbestand 2306 männl., 3204 weibl. Ca. 5510.

n. **Stenographen-Verein Gabelsberger.** Die hiesige Stenographen-Gesellschaft Gabelsberger hat auch in diesem Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet. Es wurden 4 Anfangskurse, Fortbildungskurse und 1 Redaktionskurs durchgeführt. Daß es an Erfolgen nicht fehlte, ergibt sich aus folgendem Resultat. Bei dem Wettstreiten des 6. Gantages der Main-Taunus-Vereinigung Gabelsbergerer Stenographen am 9. April 1916 zu Höchst (Main) erhielten 1. Preise: Abt. Richter und Schönschreiber: Karl Demar, Marie Weil. Diktatschreiben 100 Silben: Lotte Leven, Emma Wagner. 80 Silben: Frieda Jaichner, Anna Weil, Marie Weil. 60 Silben: Frieda Heinemann, Lina Parada, Friedr. Schwarz; einen 2. Preis erhielten: Gertr. Brink und Elisabeth Weil.

Bei dem Verbandsschreiben am 10. September 1916 zu

Frankfurt a. M. erhielten Preise: Abteilung Diktatschreiben 100 Silben: Lina Parada 1., Friedrich Joeller, Homburg-Gonzenheim 1., Frieda Jaichner 2., Anna Weil 2. Abt. 80 Silben: Frieda Heinemann 1., Elisabeth Klemmann 2., Rosa Wisliewitz 3. Preis.

Die schönen, mit Eichenlaub und Eisernen Kreuzen geschmückten, Diplome des letzteren Wettstreitens wurden am Freitagabend von dem Vorsitzenden des Vereins den Preisträgern mit einer Ansprache überreicht. Der Verein beabsichtigt auch im neuen Jahre wieder recht fleißig zu sein und gleich zu Anfang desselben mit einem Anfangsturne zu beginnen. Die männlichen älteren Mitglieder des Vereins stehen fast alle im Felde und haben auch dort bis jetzt rühmlichen Anteil genommen.

* **Kellamationen nachweislich unabhörmlicher Personen.** Mit dem 31. Dezember dieses Jahres läuft die Frist ab, bis zu der Kellamationen aller nachweislich unabhörmlichen Personen durch die Vorsitzenden der Ersatzkommissionen den stellvertretenden Generalkommandos einzureichen sind. Ausgenommen sind die Betriebe der Kriegsindustrie, welche unmittelbar durch die Abteilung 11 b. Fabrikabteilung bearbeitet und geprüft werden. Nach dem 1. Januar 1917 werden die Kellamationen, wenn sie erst, nachdem der Betreffende den Gefestungsbefehl in der Hand hat, eingereicht werden, bestimmungsgemäß grundsätzlich abgelehnt werden. Kellamationen, die von noch nicht einberufenen Leuten vorgelegt werden, werden nach wie vor geprüft.

In dankenswerter Weise hat das stellvertretende Generalkommando des 4. Armee-Korps Veranlassung genommen, erneut auf die Bestimmungen hinzuweisen, unter welchen Voraussetzungen Zurückstellungen zulässig oder notwendig sind. Die Notwendigkeit liegt vor, wenn es sich um Personen, auch kriegsverwendungsfähige Personen handelt, die tatsächlich, auf Grund genauer Prüfung durch Sachoffiziere, Gewerbeinspektoren und andere amtliche Aufsichtsbehörden, unentbehrlich und unersehbar sind. Weitere grundsätzliche Gesichtspunkte sind, daß die Herstellung der Munition, die Ernährung des Volkes und des Heeres, ein einigermaßen geordneter Geschäftsbetrieb der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden gesichert bleiben. Dagegen werden kriegsverwendungsfähige Wehrpflichtige zwecks Vorbereitung und Ablegung von Prüfungen, also z. B. Schüler des Jahrgangs 1898, nicht mehr zurückgestellt. Auf Antrag der Schulbehörden können jedoch bereits eingestellte Mannschaften zur Ablegung von Prüfungen auf kurze Zeit beurlaubt werden. In diesem Falle sind die betreffenden Gesuche unmittelbar dem Truppenteil vorzulegen. Auch alle Kellner, Diener und die in ähnlichen Stellungen tätigen Wehrpflichtigen, gleichviel, ob sie kriegsverwendungsfähig sind oder nicht, werden nicht mehr zurückgestellt. Neuerdings werden in großer Zahl garnisonverwendungsfähige u. arbeitsverwendungsfähige Leute ins Feld geschickt, um dort dicht hinter der Front die kriegsverwendungsfähigen Soldaten abzulösen, so z. B. als Schreiber bei den Kommandobehörden, als Offiziersburtschen, Ordonanzen usw., an den Feldküchen, bei der Bagage usw., außerdem gebraucht man ihrer in der Etappe zum Bahnschutz und Wachtdienst. An all diesen ist natürlich immer großer Bedarf, so daß dauernd solche Leute zur Einstellung kommen müssen.

Kurhaus-Konzerte.

Montag, den 25. Dez. (1. Weihnachtstag), nachmittags 5 Uhr im Konzertsaal, Festkonzert. Leitung: Herr Jwan Schulz, Stadt. Kapellmeister. 1. Choral, Das ist der Tag den Gott gemacht. 2. Fest-Ouvertüre (Lohring). 3. In der Christnacht, Traumbild (Hanelam). 4. Gr. Fantasie a. d. Oper Die Meisterfinger von Nürnberg (Wagner). 5. Ave Maria, Meditation über Bachs 1. Präludium (Gounod). Violinsolo Herr Konzertmeister Meyer; Harfe Frau Pfeiffer. 6. Winterstürme, Walzer (Zucif). 7. Peer Gyn's Heimkehr und Solweigs Lied (Grieg). 8. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 in F (Liszt).

Dienstag, den 26. Dez. (2. Weihnachtstag), nachmittags 4 und abends 8 Uhr Konzert in der Wandelhalle.

Dienstag, 26. Dez. (2. Weihnachtstag), nachmittags von 4—5½ Uhr, in der Wandelhalle. Leitung: Herr Konzertmeister Meyer. 1. Der Hohenfriedberger Marsch. 2. Ouvertüre Deutsche Burdenschaft (Weidt). 3. Liebes-Gavotte aus der Schäferei (Lemaire). 4. Präludium, Chor und Tanz a. d. Operette Das Pensionat (Suppe). 5. Ungarische Konzert-Ouvertüre (Keler-Bela). 6. Himmelsaugen, Walzer (Waldeufel). 7. Süßes Erinnern (Met-

ter). 8. Potpourri a. d. Operette Der Feldprediger (Müllender).

Abends von 8—9½ Uhr. 1. Mit Mut und Kraft, Marsch (Blon). 2. Jubel-Ouvertüre (Bach). 3. Intermezzo a. d. Oper Der Bajazzo (Czibulka). 4. Fantasie a. d. Oper Rigoletto (Verdi). 5. Wo meine Wiege stand, Walzer (Ziehrer). 6. Mein liebes Heimatland (Zungmann). 7. Die Heimgeländchen (Eilenberg).

Mittwoch, 27. Dez., nachmittags von 4—5½ Uhr, Konzert in der Wandelhalle. Leitung: Herr Bruno Wild. 1. Türkischer Marsch (Eilenberg). 2. Ouvertüre z. Oper Die Favoritin (Donizetti). 3. Märchenzeit, Gavotte (Müllender). 4. Zweite Szene des 3. Akts a. d. Oper Lohengrin (Wagner). 5. Ouvertüre z. Operette Flotte Burche (Suppe). 6. Liebes-Walzer (Moszkowski). 7. Wiegenlied (Vermaire). 8. Potpourri a. d. Operette Orpheus in der Unterwelt (Offenbach).

Abends von 8—9½ Uhr. 1. In die weite Welt, Marsch (Fauft). 2. Czokanay-Ouvertüre (Keler-Bela). 3. So wane Rodolphe (Czibulka). 4. Erinnerung an Tradiert, Fantasie über mexik. Weisen (Mortena). 5. Friedenspalmen, Walzer (Strauß). 6. Abendblüten (Eilenberg). 7. Sefira, Intermezzo (Siebe).

Anstatt der Ausgabe von Neujahrskarten

wurden bei der städtischen Armenverwaltung (Bürgermeister Feigen) für die Stadtarmer abgegeben:
Von Herrn Kontektor Baer 2 Mk.

Bei der Sparkasse für das Amt Homburg weiter eingegangene Beiträge zur Sammlung für erblindete Soldaten:
Herr Lehrer Flor in Dornholzhausen, Erlös aus durch Schulkinder gesammelte Lehren u. Hagebutten 5,60 Mk.

N. R.	3,—
Fremdenheim Haus, Ferdinandstraße 26	26,—
N. R.	2,—
Frl. Elise Schid	5,—
Frl. A. Steinbrink	5,—
Walter Gl.	3,—
S. M.	3,—

Weihnachtskaffe im Schützenhof, durch Herrn Lehrer Urban 13,50 „
60,10 Mk.

Als Weihnachtsgeschenke

für unsere Feldgrauen im Osten beim Landst. Inf.-Ers.-Bat. Weilburg gingen ferner ein:

Vom Roten Kreuz, Kreisstelle Siegen	100 Mk.
Frau M. R.	2 „
Herrn Kesselhäger jr.	2 „

Sa. 104 Mk.
248 „

Sa. 352 Mk.

Allen edlen Spendern herzl. Dank und ein gesegnetes Weihnachtstfest wünscht der Unterzeichnete.

Göth, Feldw.-Leutn. a. D.



Uhren- Gold- und Silberwaren

sowie **Brillanten** in altbekannter Güte empfiehlt

Wilhelm Sadtler,
Uhrmacher, Goldarbeiter & Gravierer,
Elisabethenstrasse 44 p. (kein Laden.)

Reparaturen werden gewissenhaft ausgeführt. **Kaufe** gegen sofortige Kasse oder nehme in Zahlung: Silber, Brillanten.

Betr. Hülsenfrüchte.

Durch Bundesratsverordnung vom 14. Dezember ds. Jahres sind Hülsenfrüchte beschlagnahmt.

Alle diejenigen, welche mit Beginn des 20. Dezember ds. Js. sich im Besitze von Erbsen, Bohnen, Linsen aller Art befinden einschl. Ackerbohnen (Pferdebohnen, Saubohnen, Feldbohnen und Pelusken, auch im Gemenge untereinander oder mit anderen Getreideforten, haben dies bis spätestens den 28. ds. Mts. schriftlich im Rathaus, Zimmer Nr. 10 anzumelden.

Wer Bestände der vorbezeichneten Artikel in anderer Weise als an die Reichshülsenfrüchtestelle absetzt, wird nach § 14 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

Bad Homburg v. d. H., den 23. Dezember 1916.

Der Magistrat.

An- und Abmeldeformulare

der Stadt Bad Homburg, lose und in Blocks (auch mit Firma-Eindruck) im Verlage der

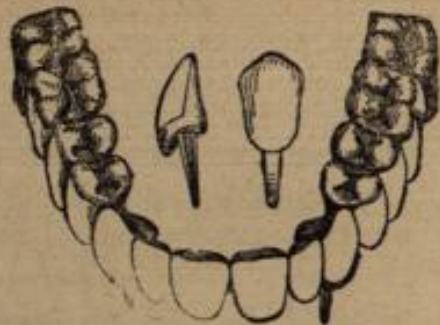
„Kreis-Zeitung“

zu haben.

Für Zahnleidende!

Zähne mit und ohne Platte, sowie Reparaturen und Umarbeitungen schmerzlosender Gebisse.

Gold,
Kronen
und



Brücken-
arbeiten.

Schmerzloses Zahnziehen (speziell für Nervenlose)

Kisseleffstrasse 3. Frau R. Caesar, Kisseleffstrasse 3.

Milchuntersuchung:

von 12 Proben hat am 20. 12. cr. stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a. Vollmilch, runde Kannen:		
Nr.		
1.	Wendel, Jakob, Niederelsbach	4,50/0*
2.	Brennemann, Rudolf, Oberelsbach	3,40/0*
3.	Lauenstein, Georg, Hler	3,50/0*
4.	Wächtershäuser, Joh. R. W., Oberelsbach	3,40/0*
5.	Herbert, Robert, Oberelsbach	3,70/0*
7.	Mühl, Karl, Gonsenheim	2,30/0
8.	Wächtershäuser, Karl 4er, Oberelsbach	2,90/0
9.	Hofmann, Johann, "	3,00/0*
11.	Laupus, Adolf, "	3,00/0*
12.	Wächtershäuser, Phil., 2er, "	3,80/0*
b. Magermilch, viereckige Kannen:		
6.	Koffel, Karl, Oberstedten	2,30/0
10.	Bräuerle, Wilhelm, Oberelsbach	1,60/0

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch mindestens 3% betragen, andernfalls dieselbe als Magermilch angesehen wird. Daß der Fettgehalt einer Vollmilch von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen versehenen Biffern.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 21. Dezember 1916.

Polizeiverwaltung.

Mädchen-Fortbildungsschule d. Homburger Gewerbevereins.

Bei genügender Beteiligung soll der Unterricht im
**Zuschneiden u. Kleidermachen,
Weißzeug- und Maschinen-Nähen, Flick- und
Maschinenschreiben**

im Januar beginnen und erfuchen wir um Anmeldungen bis zum 25.
ds. an Herrn **H. Kahle**, Höhestr. 18.

Der Vorstand.

Kreissparkasse des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher
unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon Nr. 353 — Postscheckkonto Nr. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen 3 1/2 und 4% Zinsen
bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern bei einer Mindest-
einlage von Mk. 3.—

Besuchen Sie vor

Weihnachten

unsere reichhaltige Ausstellung — **Louisenstrasse 68** —

in geschmackvollen, ausserordentlich preiswerten
Beleuchtungskörpern jeder Art und Ausführung:
Kronen für Herren-, Wohn- und Speisezimmer, Zug-
lampen, Ampeln, Pendel, Tisch- und Stehlampen,
Deckenbeleuchtungen, Wandarme, Metalldraht-Halb-
watt- und G-Lampen, Koch- und Heizapparaten:
Wasser- und Milchkocher, Teekessel, Kaffeema-
schinen, Bügeleisen, Brennscheren, Brotröster, Heiz-
: : kissen, Zigarrenanzünder, Haartrockner (Fön) : :

Kein Kaufzwang.

Elektrische Lichtanlagen für Kleinwohnungen zu erleichterten
Zahlungsbedingungen. Kostenvoranschläge ohne Berechnung.

Elektrizitätswerk
Laden: **Louisenstrasse 68.**

Seulberg.

Gasthaus zur Eisenbahn

Für die Weihnachtsfeiertage bringe meine Wirtschaft
in empfehlende Erinnerung.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Hochachtungsvoll
Georg Ritz.

Weine

Weiss- und Rotwein in allen Prei-
lagen sowie **Johannes- u. Stachel-**
beerwein billig zu verkaufen.

Georg Maus, Weinhandlung,
Elisabethenstrasse 33. Bad Homburg

Unsere an der Urselerstraße der
Gemarkung Homburg v. d. H.
gelegenes **Grundstück** Kartenblatt
25 Parzelle 129/133 soll vom 1.
April 1917 an mit oder ohne Obst-
nutzung anderweit aus der Hand
verpachtet werden. Die Pachtbe-
dingungen sind hier einzusehen. Be-
werber wollen ihre Angebote bis zum
5. Januar k. J. an den Vorstand
des Spar- und Bauvereins von Eisen-
bahnbediensteten hier, Hohenzollern-
platz 35 Zimmer 109 portofrei ein-
senden.

Frankfurt a. M., 20. Dezbr. 1916.

Der Vorstand.

Verloren

wurden am 17. Novbr. am Bahnhof
in Friedrichsdorf von einer unbe-
mittelten Frau ein Portemonnaie
mit 100 M. Inhalt. Der unbe-
kaunte Finder hat bei unserer Ge-
schäftsstelle auf das Ausschreiben hin
nur 60 M. abgeliefert mit der An-
gabe, das Portemonnaie habe nicht
mehr enthalten. Da aber unzwei-
felhaft festgestellt wurde, daß der
Inhalt 100 M. war, so wird der
betr. Finder nochmals dringend ersucht,
von den zurückbehaltenen 40 M.
nochmals 25 M. abzuliefern, den
Rest kann er als Finderlohn behalten.

Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung.

Zagelöhner u. Gußpufer

gesucht

Heinrich Rompel,
Eisengießerei.

4 Zimmerwohnung

(neu hergerichtet) mit allem Zubehör, sehr
zu vermieten. **Louisenstrasse 79**

Hausschlachtung betr.

Anträge auf Erlaubnis zur Haus-
schlachtung sind in der **Geschäfts-
stelle der Kreis-Zeitung** erhältlich.

Kirchliche Anzeigen. Gottesdienst-Ordnung der Marienkirche.

Sonntag, den 24. Dezember:
morgens 6 Uhr Beichtgelegenheit
" 6 1/2, 8 und 11 1/2 Uhr hl. Meß.
9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Adventsandacht, danach Beicht.
Montag: Hochzeit. Weihnachtsfest.
5 Uhr feierl. Christmetten mit Predigt.
Von 6 1/2 bis 8 1/2 halbhündlich hl. Meß.
Die hl. Kommunion wird während der
Metten und nach jeder hl. Messe ausgeteilt.
9 1/2 Uhr feierl. Hochamt mit Predigt.
11 1/2 " letzte hl. Messe.
2 " feierl. Vesper; 4 Uhr Beicht-
gelegenheit.
Dienstag: Fest des hl. Stephanus; Petrus
6 1/2, 8 und 11 1/2 Uhr hl. Meß.
9 1/2 Uhr feierl. Hochamt mit Predigt.
Danach Anbetung bis 5 Uhr: Schlusshandlung
mit Umgang.
Sonntag, Montag u. Dienstag abends
Kriegsandanachten, jedoch wieder von Mittwoch
an Hochentagen hl. Meß um 7 1/2 Uhr.

Gottesdienst-Ordnung. in der kath. Pfarrei Johannes der Täufer Bad Homburg (Niddorf).

Sonntag, den 24. Dezember:
7 1/2 Uhr Frühmesse
9 1/2 " Hochamt mit Predigt
1 1/2 " Christenlehre
1 1/2 " Beichte.

1. Weihnachtsfeiertag
5 Uhr hl. Metten, danach 2 hl. Meß.
1 1/2, 8 Uhr hl. Messe, 1 1/2, 10 Hochamt m. Predigt.
2 Uhr Vesper, 1 1/2 Beichte, 1 1/2, 8 Kriegsanacht.

2. Weihnachtsfeiertag
1 1/2, 8 Uhr Frühmesse, 1 1/2, 10 Uhr
5 Uhr Schlusshandlung des Kriegsanachts.

Werktag:
morgens 7 1/2 Uhr hl. Meß.
abends 1 1/2 Uhr Kriegs-Andacht.

Christl. Versammlung.
9a 1. Jed. Sonntag Vormittag 10 Uhr
11 - 12 Uhr, Sonntag Abend 8 - 9 Uhr
öffentl. Vortrag, jed. n. Donnerstag
8 1/2 - 9 1/2 Uhr Gebetsstunde.